

TAGBLATT

St.Galler Tagblatt Online, 31. Oktober 2011 01:04:26

Ausland wartet nicht auf Schweizer Obst

20 000 Tonnen Äpfel werden jährlich bei der Tobi Seeobst AG Bischofszell verarbeitet und zu Detailhändlern transportiert. Einige Tonnen davon gingen dieses Jahr auch ins Ausland. Als Exportgut im grösseren Stil sind Schweizer Äpfel ungeeignet.

LIESELOTTE SCHIESSER

BISCHOFZELL/EGNACH. Im Vergleich zu Obst, das in Polen oder auch nur auf der deutschen Seite des Bodensees wächst und vermarktet wird, seien die Äpfel aus der Ostschweiz einfach zu teuer. Das erklärte Tobi-Geschäftsführer Benno Neff den Ingenieur-Agronomen und Lebensmitteltechnikerinnen des Verbandes SVIAL, die sich über die Chancen des Obstvermarkters bei einer Marktöffnung erkundigten.

Schweizer Markt gesättigt

Allein auf der deutschen Bodenseeseite wüchsen doppelt so viele Äpfel wie in der ganzen Schweiz, so Neff. Sollte es zu einer Grenzöffnung kommen, werde das hart, denn im Ausland «wartet keiner auf Schweizer Äpfel». Dazu komme, dass auch der Schweizer Markt gesättigt sei. So lebten zwar immer mehr Menschen in der Schweiz, die aber jährlich weniger Obst konsumierten. Äpfel – und auch Birnen, Zwetschgen, Kirschen und Beeren, die Tobi in Egnach für den Detailhandel parat macht – müssten zudem mit Importobst wie Trauben, Nektarinen oder Mandarinen konkurrenzieren, die teilweise deutlich billiger seien. Export sei in diesem Rahmen lediglich «Schadensvermeidung» in einem Jahr mit einer grossen Obsternte. Lohnend sei er nicht: «Unverarbeitete Produkte sind nie konkurrenzfähig.» Für Tobi heisse das, der Preisdruck am Markt müsse teilweise durch eine noch grössere Rationalisierung und Automatisierung aufgefangen werden.

Bereits heute ist an der Vorsortieranlage der angelieferten Äpfel nur noch eine Person beschäftigt. Die Äpfel werden dabei aus den Lieferkisten mit Hilfe von Wasser weitertransportiert, unter Kameras gewendet und dabei 36 Mal fotografiert, damit sie vollautomatisch in den richtigen Sortierkanal geleitet werden und von dort in die passende Kiste kommen. Und was als nicht vermarktbar ausgeschieden wird, landet in der Biogasanlage. Denn es lohne sich nicht, solche Äpfel beispielsweise zu pürieren, um sie in Babybrei zu mischen. Die benachbarte Firma Naturex (früher Obipektin) beziehe die Äpfel für dieses Püree aus Polen, erklärte Neff den Ernährungsfachleuten. Er will in Zukunft den Schweizer Markt für einheimisches Obst «mit Swissness verteidigen». Was bedeute, dass die Konsumenten bereit seien, für frischeres, weil in der Nähe gewachsenes Obst mehr zu bezahlen als für Importware.

Biomarkt ausweiten

Hoffnung setzt er in die Ausweitung des Bio-Obstmarktes. Dieser werde nicht bei den bisherigen 4 bis 5 Prozent der verkauften Obstmenge verharren. Dagegen sieht Neff keine Chance, Marktnischen zu besetzen: «Bis heute hat noch niemand bei unverarbeitetem Obst einen dauerhaften Nischenmarkt gefunden.» In Hinsicht auf eine zukünftige Marktöffnung sollten sich

Obstproduzenten, Händler und Verarbeiter gemeinsam Gedanken über eine Exportstrategie machen, so der Tobi-Geschäftsführer. Dazu gehörten auch Überlegungen, welche Apfelsorten angebaut werden sollten, weil sie bei den Konsumenten besser absetzbar seien als die heute beliebten Sorten Gala, Golden Delicious, Jonagold und Braeburn.

Diesen Artikel finden Sie auf St.Galler Tagblatt Online unter:

<http://www.tagblatt.ch/nachrichten/wirtschaft/tb-wo/art123834,2713822>

Copyright © St.Galler Tagblatt AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von St.Galler Tagblatt Online ist nicht gestattet.

—